



Zum «Stiik» nach Hinterfultigen

Die Fussgängerstadt Bern ist so herzlich und klein, dass es sich kaum lohnt, innerorts aufs Velo zu steigen. Doch mit ein paar Pedalritten ist man schon draussen in den schönsten Radlergründen. velojournal hat sich im voralpinen Süden der Stadt umgesehen.

Dres Balmer /
Franziska Scheidegger
(Text und Fotos)

Flach ist die Strecke nur am Anfang, von Bern bis Kehrsatz. Dort dreht man das «Guidon», wie die Berner den Velolenker nennen, ganz nach Süden, und es beginnen respektable Rampen. Man wähnt sich an einem Alpenpass. Auf einen Schlag liegen die Einfamilienhausgeschwüre hinter einem, das Landleben beginnt. Auf die Geografie drückt eine feuchte Hitze wie in Kuba, am Himmel türmen sich schneeweisse Wolken. In der Luft sirrt der Sommer, auf dem Ritzel die Kette. Schon sind die Handschuhe nass vom Schweiss. Bloss zehn Kilometer weg von der Stadt ist der Verkehr schwach geworden, die Strasse gehört uns Radlern. Links und rechts sind grosse Felder, Kuhweiden und Wiesen, Baumgruppen und Wälder. Nach und nach, je höher man kommt, entfaltet sich mit der eigenen Bewegung die Landschaft. Weit weg am Horizont glimmen die Schneeberge der Berner Alpen, geradeaus blickt man auf die kleinen und sanften Voralpengipfel Ochsen, Gantrisch und Hohmad. Man fühlt sich wie in einer Hängematte, die selig zwischen dem eisstarrenden Hochgebirge und der Stadt schaukelt. Die Luft ist erfüllt vom Duft der Lindenblüten, man redet vom Mittelland und vom Emmental, vom Seeland und vom Oberraargau. Die Gegend hat trotz ihrer Schönheit nicht einmal einen richtigen Namen, die langweilige Bezeichnung «Gantrischgebiet» ist bloss eine Verlegenheitslösung.

Ein sonniges Füdlekaff

Jetzt wird es spannend. In dieser Gegend liegt nämlich Hinterfultigen. Hinterfultigen ist so etwas wie Wallisellen – ein geheimer Winkel in der Seele der Schweizer. Das Dorf gibt es aber tatsächlich. Ich dachte immer, Hinterfultigen sei ein Fantasienamen, der etwa gleichbedeutend ist mit Füdlekaff, am A... der Welt. Doch was für ein schöner A... ist dieser! Hinterfultigen liegt auf einer sonnigen Anhöhe, die nach drei Seiten in tiefe Bachschluchten abfällt. Es hat eine Schule mit Turnhalle, ein Feuerwehrdepot und ein Gasthaus, das Linde heisst. Im Eingang links hängt eine schwere Kuhglocke mit einem breiten, schwarzen Halsriemen, und darauf steht geschrieben: «Bi üs im Bärnerland». Über dem Büffet hängen Postkarten aus Braunwald, Marokko und Phuket, dazwischen Uniformabzeichen der Schweizer Armee und abgeschnittene Krawatten. Eine Tafel informiert über das Angebot an offenen Weinen. Weiss: Luins, Lavaux, Fendant, Yvorne. Rot: Oeil de Perdrix, Fleurie, Gamay, Beaujolais, Salvagnin, Dôle. Hier gibt es Steaks mit Salat. Vom Kalb, vom Schwein, vom Rind und vom Lamm. Die Wirtin sagt «Stiik» dazu.

Vom Lamm kostet das «Stiik» 28 Franken, und eines reicht für zwei hungrige Radler. Es schmeckt sehr gut. Der Wirt flucht lauthals aus der Küche, eine Sekunde später wünscht die Wirtin den Gästen einen guten Appetit. Die Flüche des Wirtes hört man immer häufiger, doch niemand

scheint sich daran zu stören. Aber auch «bi üs im Bärnerland» macht es doch eine schlechte «Gatig», wenn der Koch beim Verrichten seines Werks so rüde mit dem Fleisch umgeht.

Im Land der Rasenmäher

Nach dem Essen sausen wir hinunter in zwei Schluchten. So schattig ist es dort, dass die Strasse vom letzten Regen noch nass geblieben ist. Eine erste Brücke führt über den Schwandbach, eine zweite über das Schwarzwasser. Dann geht es hinauf nach Schwarzenburg. Und siehe da: Diese Gegend trägt ebenfalls einen äusserst putzigen Namen: Schwarzenburgerland. Doch sobald sie so putzig heisst, wird sie auch gleich wieder verschandelt durch diesen Einfamilienhäuser-Dreck. Erst war es das Paradies, jetzt ist es eine Wüste. Rasenmäher knattern, irgendwo wird gebrätelt. «Bräteln», das ist so ein richtiges Schwarzenburger Wort. Zum Glück geht es wieder hinauf in die Hügel, nach Ottenleuebad. Dort stehen hässliche Ferienhäuser. Eines davon heisst Chesa.

Die Strasse bietet immer wieder Abschnitte mit Naturbelag, die Topografie ist wild, zerrissen und abschüssig, geeignet nur, um Vieh zu sömmern. Ich denke: Es ist mühselig, hier zu bauern. Der Schweiss läuft mir in Bächen in die Hosen und in die Socken, doch keinen Moment denke ich: Velofahren ist mühsam. Ich denke vielmehr: Bauern ist mühsam. Der Bauer, der ein dickes Hemd trägt, schwitzt den ganzen Tag. Der Bauer, der uns

Respektable Rampen wie an einem Alpenpass auf der Gurnigel-Hochstrasse (links). Zur Abwechslung gibts immer wieder Sausefahrten wie hier zum Schwefelbergbad (rechts).





Vollmond über Ochsen und Gantrisch (links); der Gätzi-Brunnen vor Oberbütschel ist der schönste an der ganzen Strecke (rechts).

vorüber radeln sieht, denkt: Die haben es schön. Die haben ein saftiges «Stiiik» im Bauch, lächeln zufrieden und machen ein Velotürli, während ich hier in meinem dicken Hemd auf der Wiese herumstehe und vor mich hin schwitze.

Berner Bäderlandschaft

Endlich kommt der schönste Teil. Ganz weit oben an den Hügeln führt eine sanft gewellte Höhenstrasse durch Weiden und Wälder. Man schaukelt schwerelos direkt hinein in die Voralpengipfel am Horizont. Hier ist es auch ein wenig kühler, die Strasse hat einen samtfeinen Belag. Am Ottenleubad sind wir vorbeigefahren, das Schwefelbergbad liegt unter uns, und jenseits der Kuppe

liegt das Gurnigelbad. Der Kanton Bern war bis vor hundert Jahren ein wahres Bäderparadies. Überall fand man Wasser, und überall befand man, seine besonderen Eigenschaften seien gut zur Bekämpfung irgendeines Leidens. Deshalb gab es im Kanton Bern im 19. Jahrhundert um die neunzig Heilbäder, die nicht nur mit unterschiedlicher therapeutischer Seriosität betrieben wurden, sondern immer auch dem Vergnügen der Menschen dienten. Ja und, was ist dabei? Das Vergnügen ist doch auch gesund. Doch zunehmend verkamen die Bäder zu Orten, an denen lockere Sitten herrschten, und das war der Obrigkeit ein Dorn im Auge, also verweigerte sie die Erneuerung von Konzessionen. Gleichzeitig flaute die Mode, Heilbäder zu besuchen, langsam ab.

INFORMATION

Auf einen Blick: Die beschriebene Rundtour ist ziemlich anspruchsvoll und 100 km lang. Sie überwindet etwa 1700 Höhenmeter im Aufstieg.

Route: Bern (550 m.ü.M.) – Kehrsatz – Oberbütschel (925) – (Richtung Rüeggisberg, kurz vorher rechts ab nach) Vorderfultigen – Hinterfultigen – Schwandbachbrücke – Rossgrabenbrücke (682) – Schwarzenburg – Riffenmatt – Ottenleubad – Strassenkreuzung bei P. 1547 – Schwefelbergbad (1389) – Stierenhütte (1609) – Gurnigelbad – Riggisberg – Hasli – Zimmerwald – Kehrsatz – Bern.

Beste Reisezeit: Das ganze Jahr.

Kost und Logis: An der ganzen Strecke findet man Läden und gemütliche Gasthäuser.



Erinnerungen ans Gurnigelbad

Die prächtigste aller Heilbad-Geschichten hat das Gurnigelbad zu bieten. Schon um 1870 fanden im luxuriösen Grand Hôtel über 200 Gäste Platz, die Anlage wurde nach dem Ersten Weltkrieg ausgebaut und konnte bis zu 600 Personen beherbergen. Man verkündete stolz, das Wasser aus dem Stockbrunnen und aus dem Schwarzbrünneli erwärme den Magen, vertreibe die Migräne und den Nestelwurm, es erweiche und reinige die Nieren, es befreie das Blut von Skorbut und bringe den entkräfteten Männern den Vigor zurück. Dann begann der Abstieg. Zu gross war die Konkurrenz von Hotels in den Alpen, zu wenig attraktiv waren die Ausflugsmöglichkeiten im Sommer und vor allem im Winter. Der Zweite Weltkrieg, in dem es noch als Internierungslager diente, gab dem Gurnigelbad den Rest. Das Mobiliar wurde verkauft – es war fast wie eine Plünderung. Das EMD kaufte die ganze Liegenschaft samt Umschwung auf, sprengte die Kuranlagen in die Luft und richtete einen Panzerschiessplatz ein. Doch das Schwefelbergbad gibt es noch. Es ist das einzige Heilbad in der Schweiz, das eigenen Fango abbaut. Ein chinesischer Arzt soll dort wahre Wunder vollbringen. Es ist auch ein Hotel, ein Romantik-Hotel, ein wenig kitschig zwar, aber gemütlich. Und so kann die Tagestour zur Zweitages tour werden. Den Rest machen wir morgen. Die letzten Tagesgäste sind abgefahren, am Gurnigel kehrt Nachtruhe ein. Der Fango wird dem erschlaften Vigor wieder auf die Sprünge helfen.